Beziehungen zwischen Dresden und Ferrara in der Mitte des 16. Jahrhunderts"; Damian DOMBROWSKI: „Dresden – Prag: Italienische Achsen in der zwischenhöfischen Kommunikation") und einer anregenden sechsteiligen Skizze von Maria LIEBER („Die italienische Präsenz am Hofe Augusts des Starken und seiner Söhne. Erste Überlegungen") erwacht das italienische Dresden zwischen Renaissance und Aufklärung in Text und Bild zu neuem Leben. Einzig König Johann, der Sachsen als Dante-Forscher ebenso wie als beherzter Reformer in die Neuzeit geleitet hat, kommt in der Darstellung Ingo ZIMMERMANNs („Sachsens Dante-König Philaletes") unverdientermaßen nicht gegen den Glanz der Feste und der Künste seiner Vorfahren an. Doch zu ihm gibt es ja seit der Ausstellung auf Schloß Weesenstein aus Anlaß der 200. Wiederkehr seines Geburtstages 2001 einen opulenten Katalog[1], der in vielen Details ein weiteres Kapitel der Präsenz Italiens in Dresden erzählt.

Berlin Sebastian Neumeister

Kathrin Reeckmann, Anfänge der Barockarchitektur in Sachsen. Johann Georg Starcke und seine Zeit. Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 2000. 320 S., 106 Abb.

Ausländische Besucher Dresdens rühmten bereits Mitte des 17. Jahrhunderts die Pracht und Schönheit der sächsischen Residenz und wurden nicht müde, deren Bauten als besonders eindrucksvoll zu loben. Mit Kathrin Reeckmanns Arbeit zu Johann Georg Starcke liegt jetzt ein wichtiges Werk zu einem herausragenden Architekten dieser Zeit vor, was um so mehr zu begrüßen ist, da sich die bisherigen Kenntnisse größtenteils auf dem Vorkriegsstand bewegten. Die Publikation basiert auf der Dissertation der Autorin. Sie ist als Monographie zum Oeuvre Starckes konzipiert, geht jedoch gleichzeitig über Leben und Werk dieses Künstlers hinaus, indem die Anfänge der Barockarchitektur in Sachsen untersucht und diskutiert werden. Einleitend umreißt die Autorin die Situation in den Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg und bettet Leben und Werk Starckes in die gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse am Dresdner Hof ein. Bevor die Stadt eine Residenz von europäischem Rang werden konnte, galt es, die Kriegsfolgen zu überwinden und das Land politisch und wirtschaftlich zu konsolidieren. Starcke war an den umfangreichen Arbeiten zum Ausbau der Residenz seit 1672 federführend beteiligt und prägte in seiner Funktion als leitender Architekt die höfische Baukunst dieser Zeit.

Am Beginn der Darstellung steht das Lusthaus im Italienischen Garten, dessen traditionelle Zuschreibung als Arbeit Starckes jedoch nicht unumstritten ist. Als einer der ersten Vergnügungsbauten nach dem Dreißigjährigen Krieg stellte es als repräsentatives „maison de plaisance" den angemessenen Rahmen für die Feste des Kurfürsten dar. Die Autorin räumt der Beschreibung und Analyse des Gebäudes großen Raum ein und zeigt überzeugend Bezüge zur Formensprache des palladianischen Villenbaus, ebenso wie Abweichungen, auf. Das Lusthaus, in seiner Gestaltung ganz auf den umgebenden Garten ausgerichtet, nahm in dieser Korrespondenz das spätere Palais im Großen Garten vorweg. Ebenfalls dem höfischen Vergnügen diente das Schießhaus, dessen Errichtung ganz in der Tradition der Ritterspiele am sächsischen Hof stand.

[1] Vgl. Rezension in diesem Band S. 381f.

Das Palais im Großen Garten als einziger heute noch erhaltener Bau Starckes stellt als sein unbestrittenes Hauptwerk den Schwerpunkt der Untersuchung dar. Auch dieses Gebäude war ausschließlich als Festbau konzipiert und als solcher im Reich ohne Vorbild – Starcke konnte bei den Planungen kaum auf bestehende Bauten in anderen deutschen Territorien zurückgreifen. Zum Palais haben sich weder Bauakten noch -pläne erhalten, so daß die Baugeschichte aus den übrigen Quellen rekonstruiert werden muß, was der Autorin überzeugend gelingt. Sie beschreibt detailliert die Bau- und Planungsgeschichte, diskutiert Grundriß, Dachgestaltung, Farbgebung, ikonographisches Programm und Ornamentik, berührt die Innenraumgestaltung und benennt Vorbilder und Inspirationsquellen. Das Palais im Großen Garten wird häufig als Musterbeispiel französischer Architekturrezeption dargestellt. In der Tat weist es, besonders in der Gestaltung seiner beeindruckenden Eingangsfassade, auf französische Vorbilder des 16. und 17. Jahrhunderts hin, doch mischen sich diese mit Anregungen aus dem italienischen Villen- und Palazzobau des Cinquecento. Im Reich bezeichnete das Palais den frühen Versuch eines deutschen Architekten, den Anschluß an die barocke Baukunst zu finden und mittels Synthese einen eigenständigen Stil zu entwickeln. In diesem Sinn ist der Bau ein beachtlicher und qualitätvoller Meilenstein in der deutschen Architekturgeschichte.

Darüber hinaus schuf Starcke zahlreiche Werke für den Ausbau der Residenzstadt Dresden. Als erste selbständige Arbeiten am Schloß gelten die Neugestaltung zweier Eingangstore sowie der Bau der Englischen Treppe. Er war unter anderem am Umbau des Redoutenhauses, des Jagdschlosses Moritzburg sowie des Komödienhauses am Taschenberg beteiligt. Schließlich diskutiert die Verfasserin einige Entwürfe für Palais- und Wohnhausfassaden hinsichtlich einer möglichen Autorschaft Starckes.

Auch der erste bürgerliche Barockbau in Sachsen, die Alte Börse in Leipzig, entstand im Umfeld der Hofkunst. Nach einem Exkurs zum Messegeschäft rekonstruiert die Autorin Bauausführung, Fassade und Innenraum, analysiert den Typus einer Börse und führt eine Stilanalyse und Zuschreibungsdiskussion durch. Neben der Architektur wird auch die städtebauliche Einbindung des Gebäudes angesprochen. Ein eigenes Kapitel ist abschließend dem Aspekt der Italienrezeption im 17. Jahrhundert gewidmet, dem die Autorin zu Recht große Bedeutung und Wirkung beimißt.

Im Jahr von Starckes Eintritt in kursächsische Dienste war die Erscheinung Dresdens noch ganz von der Renaissance bestimmt – bei seinem Tod 1695 hatte sie sich, nicht zuletzt dank seines Wirkens, zu einer glanzvollen barocken Metropole entwikkelt. Heute stellen die erhaltenen Arbeiten am Residenzschloß gemeinsam mit dem Palais im Großen Garten die einzigen Zeugnisse für die Tätigkeit eines Architekten dar, der das Stadtbild seiner Zeit wesentlich prägte und wichtige Impulse für die Entwicklung des sächsischen Barock gab. Mit der anzuzeigenden Publikation liegt eine aufschlußreiche, sachkundige und präzis recherchierte Untersuchung vor, die den bisherigen Wissensstand bündelt und zahlreiche neue Erkenntnisse hinzufügt. Es ist das Verdienst der Autorin, das bislang wenig beachtete Werk Johann Georg Starckes in den Mittelpunkt zu rücken und daraus eine Untersuchung zur sächsischen Architektur der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu entwickeln, womit eine Forschungslücke geschlossen wird. Das Buch ist übersichtlich und klar gegliedert. Besonders hervorzuheben sind Auswahl und Qualität der zahlreichen Abbildungen.

Dresden Katrin Schlechte